

Vielleicht entspricht
die kleine Form des Gedichts
am ehesten meinem literarischen
Temperament

INTERVIEW MIT DEM AUTOR HANS GEORG BULLA

Hans Georg Bulla lebt in der Wedemark (Niedersachsen). Er veröffentlichte Erzählungen, Essays, Kritiken und vor allem Gedichtbände, darunter "Landschaft mit langen Schatten" (1978), "Weitergehen" (1980), "Der Schwimmer" (1982), "Kindheit und Kreide" (1986), sowie zahlreiche bibliophile Bücher. Zuletzt erschien der Gedichtband "Nachtgeviert" (1997). Bulla erhielt verschiedene Preise und Stipendien, u.a. den "Marburger Literaturpreis" (1982), den "Förderpreis für junge Konstanzer Künstler" (1983), den "Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis" (1985), das "Niedersächsische Künstlerstipendium" (1990) und den "Kurt-Morawietz-Literaturpreis" der Stadt Hannover (1996). Das folgende Gespräch mit Hans Georg Bulla führte Volker Langeheine für Focus on Literatur Anfang 1998 in Hannover.

Langeheine: Warum schreiben Sie hauptsächlich Lyrik?

Bulla: Warum ich nicht mehr Geschichten schreibe, die angefangenen Romane fortschreibe, weiß ich mir selbst nicht recht zu erklären. Es hat den Anschein, als sei ich nicht der geborene Erzähler, obgleich ich für die eine oder andere Kurzgeschichte Preise erhalten habe. Vielleicht entspricht die kleine Form des Gedichts am ehesten meinem literarischen Temperament: Das Gedicht ist auf einen Blick zu überschauen und bietet dennoch Raum genug für jede sprachliche Ausdrucksmöglichkeit und für die Mitteilung von Erfahrungen, Beobachtungen und Reflexionen. Es muß keine Erwartungen an eine Story, an einen Plot erfüllen und keine Figuren und Charaktere

entwickeln; wenn es glückt, dann gelingt dem Autor oder der Autorin in den Dutzend Zeilen des Gedichts die nachhaltige Vergegenwärtigung von Individualität und Welt.

Langeheine: In seinen "Meldungen vom lyrischen Betrieb" hat Hans Magnus Enzensberger die Leser von Gedichten als "eine kleine, radikale, aber stabile Minderheit" bezeichnet. Gibt es heute überhaupt einen Markt für Lyrik?

Bulla: Einen Markt für Lyrik, vergleichbar irgendwelchen profitablen Bestsellergeschäften, gibt es im hiesigen Literaturbetrieb nicht, es reicht allenfalls für eine kleine Nische, für die dreißig Zentimeter Lyrik im Buchhändler-Regal - wenn er sie denn überhaupt noch freihält. Immer weniger große Verlage veröffentlichen regelmäßig Gedichtbände, und die kleinen Verlage finden mit ihren Büchern oft nicht in den Buchhandel.

Langeheine: Anlässlich der Verleihung des "Kurt-Morawietz-Preises" der Stadt Hannover hat Johann P. Tammen in der Laudatio Ihre Gedichte als "fein ziselierte Wortschmiedewerke eines sprachbesessenen und stilbewußt operierenden Wortstellers" beschrieben. Was ist das Spezifische Ihres Schreibprozesses?

Bulla: Da ich im einzelnen nicht weiß, wie andere ihre Gedichte jeweils verfertigen, fällt es mir schwer, das Spezifische meines Gedichteschreibens zu benennen. Und eher als von so mysteriösen Dingen wie Inspiration oder Kreativität kann ich vom Handwerk des Schreibens sprechen. Dazu vielleicht soviel: Kein Gedicht ist mit dem ersten Aufschreiben fertig, im Gegenteil. Nach einer Phase des Notierens und Sammelns von einzelnen Zeilen, Versen, Bildern oder Einfällen - handschriftlich in meinen "Aufschreibheften" - folgt das Erarbeiten von ersten Fassungen, in die auch weiter zurückliegende Notate eingehen können. Dabei ist der PC nützlich, um gegenüber den handschriftlichen Notizen einen etwas "objektiveren" Eindruck von den Entwürfen zu gewinnen. Es braucht dann, abhängig von der selbstkritischen Distanz, mehr oder weniger zahlreiche Fassungen, bis ich das Gedicht als zunächst "fertig" ansehen kann. Hin und wieder macht mich dann aber ein Lektor im Manuskript auf

die Stellen aufmerksam, an denen ich noch weiter zu arbeiten habe...

Langeheine: Kann man Sie als "Naturlyriker" im weitesten Sinne bezeichnen?

Bulla: Schon "Lyriker" ist keine anständige Berufsbezeichnung, erst recht nicht "Naturlyriker". Niemand kann oder sollte "Naturlyriker" sein oder werden wollen... Ernsthafter: Natur und Landschaft kommen selbstverständlich in meinen Gedichten vor, werden manchmal topographisch konkret festgemacht, zum Beispiel die Landschaft des Bodensees oder die Westfalens, in jüngster Zeit natürlich auch die hier oben in Norddeutschland. Aber mir geht es in aller Regel nicht darum, sie als etwas Solitäres, nur für sich selbst Stehendes zu zeigen, was in der subjektiven Gattung "Gedicht" auch nur schwer möglich wäre. Die Landschaften in meinen Gedichten sind deshalb - ich bitte um Nachsicht für diese leicht pathetische Formel - eher "Seelenlandschaften".

Langeheine: Die Titel Ihrer jüngsten Gedichtbände heißen "Nachtgeviert" und "Flügel über der Landschaft". Worum geht es in diesen Bänden?

Bulla: Der Titel des einen, "Nachtgeviert", zieht zwei Zeilen aus dem letzten Gedicht des Bandes zusammen: "BITTE // treibt mich keiner ein / die Nacht geht an / tief im Geviert // ein zu enger Mantel / will mich decken // schließt mich ein in / Gegenwart und Gegend". Es sind, aus meiner Sicht, darin doch recht unterschiedliche Gedichte versammelt, wenngleich Bilder von Abschied, Melancholie und Tod, aber auch Trost vorherrschen. Der andere Band heißt nach einem Gedicht dort "Flügel über der Landschaft" und ist von Peter Marggraf in seiner Handpresse als bibliophiles Buch gestaltet worden. Für mich war die Arbeit an diesem Projekt eine Erfahrung künstlerischer Gemeinsamkeit. Übrigens konnte ich wie hier auch bei dem zuvor genannten Band "Nachtgeviert" Einfluß auf die Gestaltung, auf Typographie und Einband nehmen, was mir recht wichtig ist.

Langeheine: Welche Bedeutung hat für Sie die Buch-Gestalt, in der Ihre Gedichte erscheinen?

Bulla: Ich selbst bin sehr an Bildender Kunst interessiert, habe Essays und Kritiken über einzelne Künstlerinnen und Künstler geschrieben, habe Ausstellungen organisiert und Kataloge redigiert. Und natürlich macht es mir große Freude, zusammen mit einem Künstler ein Buch herauszugeben und zu gestalten - die bibliophile Kombination von Lyrik und Grafik hat nach wie vor einen großen Reiz für mich. Meine ersten Bücher hat der holländische Künstler, Büchermacher und Handpressendrucker Eric van der Wal illustriert und herausgegeben, der nach wie vor meine aktuellen Manuskripte erhält und dann das eine oder andere Buch daraus verfertigt. Bibliophile Bücher habe ich dann herausbringen können mit Rolf Escher, einem der besten deutschen Zeichner und Radierer, wie ich meine; mit Burkhard Beyerle, einem recht eigenwilligen, von vielen Kennern geschätzten, von einigen aber unterschätzten Künstler-Freund aus Konstanz, der sehr individuelle Holzschnitte für unser gemeinsames Buch geschaffen hat; mit Karl-Georg Hirsch, dem meiner Meinung nach bedeutendsten Buchillustrator aus der ehemaligen DDR, der entgegen seinen Gepflogenheiten keine Holzstiche, sondern Radierungen für den in Leipzig erschienenen Band "Über Land" angefertigt hat. Und jüngst, wie gesagt, das Buch, das Peter Marggraf zusammen mit mir herausgebracht hat. Um nach dieser Aufzählung etwas allgemeiner zu werden: Für mich kommen Bildende Kunst und Poesie vor allem im Begriff des "Bildes" zusammen, im poetischen Bild wie im gemalten, gezeichneten, radierten Bild. Dies sei sowohl recht konkret als auch im übertragenen Sinn gemeint. Anschaulichkeit der Abbildung und Verdichtung, Komposition und Abstraktion, Wirklichkeitsbezug und seine Negation, Eigengesetzlichkeit des Gegenstands und radikale Subjektivierung - alle diese Begriffspaare ließen sich nicht nur auf die Bildende Kunst, sondern ebenso auf die Poesie anwenden. Aber zum Verhältnis von Kunst und Literatur haben sich bekanntlich andere weit kompetenter geäußert, zum Teil schon vor ein-, zweihundert Jahren. . .

Langeheine: Sie sind sicherlich auch ein regelmäßiger Lyrik-Leser. Welchen Einfluß haben literarische Vorbilder?

Bulla: Im Gegensatz zur Bildenden Kunst gibt es hierzulande keine

Akademien, in denen sich Autorinnen und Autoren in Klassen und bei Meistern zur Ausbildung ihrer literarischen Talente versammeln könnten. In der Literatur ist man gewöhnlich zur Selbst-Ausbildung gezwungen, durch das Studium, die fortgesetzte Lektüre der Autorinnen und Autoren, die einem dafür als Vorbilder tauglich scheinen. Für mich gehören etwa Ingeborg Bachmann, Günter Eich und Paul Celan dazu, aber auch Sylvia Plath, Rafael Alberti und W. C. Williams. Und natürlich Annette von Droste-Hülshoff, die ja, auf welchem Wege auch immer, dafür gesorgt hat, daß ich den nach ihr benannten großen westfälischen Literaturpreis erhalten habe, und Friedrich Hölderlin und und und...Die eigentliche Anstrengung bei dieser Selbst-Ausbildung ist nach der Aneignung durch Lektüre und vielleicht der probeweisen schreibenden Nachahmung dann allerdings die Loslösung von solchen hochgeschätzten Vorbildern - es geht ja um das eigene Schreiben, den eigenen Ton. Im übrigen gibt es unter den hier und jetzt schreibenden Kolleginnen und Kollegen selbstverständlich auch eine ganze Reihe, deren Arbeiten ich mit Bewunderung, hin und wieder gar mit etwas Neid lese.

Langeheine: Sie haben unter anderem für Ihre Förder- und Vermittlungsarbeit in Sachen zeitgenössischer Literatur Ende 1996 den Morawietz-Literaturpreis der Stadt Hannover erhalten. Verweist Ihre editorisch-lektorierende Tätigkeit auf eine neue Rolle des Autors in unserer Gesellschaft?

Bulla: Ich selbst habe schon relativ früh erfahren, wie förderlich Gespräche unter Schreibenden über die eigenen Texte sein können, habe ebenso erfahren können, was die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit einem guten Lektor bedeuten und was die erste Veröffentlichung in Gang zu setzen kann. Aus diesen Gründen versuche ich selbst seit Jahren und mit meinen Möglichkeiten, Literaturwerkstätten zu leiten, neue Manuskripte zu lektorieren, erste Veröffentlichungen von jungen Autorinnen und Autoren herauszugeben oder Literaturwettbewerbe zu organisieren. Daß diese Aktivitäten hin und wieder auch öffentlich wahrgenommen werden, freut mich natürlich. Zudem war ich erst in den letzten Monaten als Mentor an einem Förderprogramm des Landes Niedersachsen für junge Autorinnen und Autoren beteiligt. Literatur wird in dieser

Mediengesellschaft immer mehr zu einem Minderheitenprogramm, ist aber als Medium individueller wie gesellschaftlicher Selbstverständigungs- und Vergewisserungsprozesse nach wie vor unverzichtbar - so meine Überzeugung. Soll heißen: In der gegenwärtigen Situation braucht Literatur die Förderung, und das heißt vor allem die Förderung ihrer Autorinnen und Autoren.

Langeheine: Welchen Stellenwert haben Schreibwerkstätten und Werkstattgespräche für Sie?

Bulla: Werkstattgespräche habe ich seit langem in Schulen durchgeführt, z.B. in Deutsch-Leistungskursen. In aller Regel ist es für die Schülerinnen und Schüler natürlich von größerem Interesse, einmal einen noch lebenden Autor und seine Texte zu erleben, als nur Interpretationen zu den vorgeschriebenen Werken des schulischen Kanons zu verfassen - die dann auch noch benotet werden. Mag sein, daß in solchen Gesprächen auch meine pädagogischen Ambitionen zum Tragen kommen; jedenfalls waren alle Beteiligten zumeist recht angetan von solchen Veranstaltungen und wünschten eine Fortsetzung. Darüber hinaus habe ich in den letzten Jahren in Workshops und in Seminaren mit Lehrerinnen und Lehrern, aber vor allem auch mit Studierenden versucht, Methoden und Verfahren des "Kreativen Schreibens" auch für den Deutschunterricht attraktiv zu machen - als eigenständige Möglichkeiten einer Auseinandersetzung mit Sprache und Literatur. Bemerkenswerterweise war dabei das Interesse im Ausland noch größer als hierzulande, zum Teil auch dank der Unterstützung durch das Goethe-Institut. So konnte ich in den USA und auch in Finnland solche Workshops anbieten, vor allem aber in Italien. Mit großem Vergnügen habe ich beispielsweise Lehraufträge an der Universität in Turin wahrgenommen und dort in Intensiv-Seminaren mit Studenten und Studentinnen für Deutsch zusammengearbeitet, geschrieben und diskutiert.

Langeheine: Gibt es Übersetzungen Ihrer Gedichte?

Bulla: Bei den eben angesprochenen Aktivitäten ergeben sich natürlich eine ganze Reihe von Kontakten zu interessierten Leserinnen und Lesern und auch Übersetzungs- und Veröffentlichungsmöglichkeiten.

Ins Finnische sind einige meiner Gedichte von Raija Jänicke übersetzt worden, die unter anderem für ihre Übersetzungen von Martin Walser ausgezeichnet worden ist, ins Italienische sind meine Gedichte von Anna Chiarloni, einer Germanistin und Literaturwissenschaftlerin an der Universität Turin, übersetzt worden. Des Finnischen und Italienischen, ich gestehe es, bin ich nicht gerade mächtig; da beschränkt sich die Zusammenarbeit bei der Übersetzung auf Erläuterungen zu den Gedichten bzw. auf die Beantwortung entsprechender Fragen. In den USA hat Fritz König eine größere Auswahl meiner Gedichte für das "European Studies Journal" übersetzt. Mein Englisch ist mittlerweile vielleicht nicht mehr das beste, aber hier traue ich mir immer noch eine dezidierte Mitbestimmung bei den Übersetzungen zu. So habe ich in den achtziger Jahren den kompletten Gedichtband "Weitergehen" zusammen mit meinem englischen Freund und Autorenkollegen David H. Wilson übersetzt, der selbst eine ganze Reihe von Theaterstücken, Kinderbüchern und Romanen geschrieben hat. Die gemeinsame Übersetzungsarbeit damals war sehr freundschaftlich und kollegial, für mich bedeutete sie aber oft ein Neuschreiben meiner eigenen Gedichte - diesmal als "englische Gedichte". Denn oft ist mir selbst erst beim Übersetzen deutlich geworden, an welchen Stellen es trotz aller Anstrengung bei der deutschen Fassung an Präzision, Klarheit oder Entschiedenheit noch mangelte. Dies war für mich in manchen Fällen eine heilsame Erfahrung. Lyrik zu übersetzen ist so oder so ein schwieriges Geschäft, das nicht mit irgendwelcher professioneller Routine allein zu erledigen ist. Seinerzeit hatten wir beide aber das Gefühl, gute Arbeit geleistet zu haben. Im übrigen mit dem Ergebnis, daß viele dieser Übersetzungen in englischen und amerikanischen Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht wurden. Leider hat sich kein Verlag zugetraut, aus unserem Manuskript einen kompletten, eigenen Band zu machen...

Langeheine: Woran arbeiten Sie momentan?

Bulla: Nachdem Ende letzten Jahres zwei Gedichtbände erschienen sind, habe ich natürlich an neuen Gedichten zu arbeiten. Aber ich bin, wenn ich ehrlich bin, wohl im Augenblick noch eher in der Notier- und Aufschreibephase, nur eine Handvoll Gedichte sind bislang fertig geworden, wobei dieses "fertig" ja, wie erläutert, auch nur ein

vorläufiges sein mag.

Langeheine: Vielen Dank für dieses anregende Gespräch.
Hannover, den 7. Januar 1998



Contributors

HELEN FERSTENBERG did her undergraduate work in German and French Studies at the University of Lancaster in England. In 1992 she received a Master's degree in International Affairs from Columbia University, and since 1993 she has been in the Ph.D. program in German at Yale University. She is currently working on her dissertation on German-Jewish writers in the nineteenth and early twentieth centuries.

SUSAN HUNNICUTT is a fourth-year graduate student at Vanderbilt University and has recently passed her Ph.D. exams. She came to Vanderbilt with her M.A. in hand from the University of Arkansas, Fayetteville, where she also earned her undergraduate degree. Susan Hunnicutt's dissertation topic will focus on Wolfgang Koeppen, and she hopes to receive a short-term DAAD Research Grant in order to look at Koeppen's literary bequest.

JULIAN NELSON is currently a graduate student in the Program in Comparative Literature at the University of California, Davis. Julian's area of emphasis is in German, French and British *fin-de-siecle* literatures. Julian is interested in literary theory and technology. His dissertation will be an investigation of how technology is used in the novel. He plans on completing his degree next June.